

Aktuell
zur Krim-Krise



Boris
Reitschuster

Stutins Demokratie

LESEPROBE

Ein Machtmensch und sein System

Aktualisierte und erweiterte Auflage

Econ

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Der Gas-Schock – Moskaus Warnschuss	16
Mit Stalin in die Zukunft – die verratene Revolution	24
Die Herrschaft der Exkremete	29
Putins bombiger Auftakt	33
Demokratie à la KGB – Andropows Zauberlehrlinge	38
Militarisierung der Macht	41
Spiel ohne Regeln	54
Farce statt Wahlen	63
Zynismus statt Marxismus	69
Gerd-Show auf Russisch	73
Scheinwelt auf der Mattscheibe	75
Feinde und Verräter	90
Strahlender Mörder	93
Korruption und Willkür – die Diktatur der Apparatschiks	99
Bestechende Bürokratie	104
»Call-Girls« gegen Yukos	110
Albtraum im Käfig	116
Putins Politbüro am See	127
Geschäfte ohne Gewähr	142
Investoren als Leckerbissen	147
Exportschlager Mafia	154
Arme Armee	161
Stalins Zeitbomben	170
Der kaukasische Teufelskreis	179
Der kalte Frieden – ein Feind, ein guter Feind	187
»Tote Neger«	191

Der Jude als Feind	194
»Gott hasst die Homosexuellen«	199
Die faschistische Gefahr	205
Putins Prügeltrupp	210
Der mörderische Westen	213
Chinesischer Flirt mit Nebenwirkungen	224
Zündhölzer und Feuerlöscher für Teheran	228
»Trinkt nichts Georgisches«	234
Der ukrainische Leuchtturm-Krieg	243
Dominostein Weißrussland	246
Energie statt Raketen – mit Gas zur Großmacht	252
Der militärische Komplex	256
Die »Gasölmedienbank-Kolchose«	261
Der Gaspromi	267
Progressierende Putinisierung	273
Gas-Rambo im Diplomatenanzug	281
(Alb-)Traum in Orange	295
Ausblick von 2006	301
Der Vormarsch – über alle Grenzen	316
Putins Puppenkiste	316
Krieg im Kaukasus	318
Die Rolle rückwärts	327
Frühling im Dezember	331
Göttlicher Zorn	338
Das Muskelspiel	344
Die Freilassung	348
Winterspiele in den Subtropen	355
Der Kampf um die Ukraine	361
Der Anschluss	370
Ein Appell	386
Anmerkungen	395

Vorwort

Wer sich in Moskau zurückziehen will, muss an einen belebten Ort gehen. Zumindest als kritischer Journalist, wenn die eigene Wohnung und das Büro verwandt sind. So fand das vertrauliche Treffen mit einem der wichtigsten Männer in der deutschen Außenpolitik 2006 in der Lobby eines Moskauer Hotels statt. Der Geräuschpegel erinnerte an ein Wirtshaus – was uns recht war, denn es erschwerte Lauschern ihr Geschäft. Der Besucher aus Berlin hatte gerade die erste Auflage dieses Buches gelesen. Er wollte mit mir persönlich darüber diskutieren, als er zu einer offiziellen Reise nach Moskau kam; abseits vom Besuchsprogramm, unter fast konspirativen Umständen. Was im Buch stand, hatte ihn nicht losgelassen. Und doch – oder gerade deshalb – wollte er es nicht so recht glauben. Er sah mich skeptisch an: »Sie übertreiben doch stark! Ihre Prognose ist viel zu düster!« Ich bat ihn, konkreter zu werden. Er blieb vage, und erst nach dem zweiten Bier sagte er den entscheidenden Satz: »Wenn man glaubt, was Sie schreiben, bekommt man ja Angst!« Nicht nur der Außenpolitiker wollte die Probleme in Moskau nicht so recht wahrnehmen. Auch in der Bundestagsfraktion einer Partei, die Putins Russland kritisch gegenübersteht, wurde über dieses Buch diskutiert. »Die Hälfte der Kollegen glaubt nicht, was da drin steht«, erzählte mir später ein Teilnehmer der Sitzung resigniert. »Sie wollen es einfach nicht glauben!«

Acht Jahre später, nach dem Krieg in Georgien und der Besetzung der Krim, hat sich leider herausgestellt, dass die Warnungen nicht überzogen waren. Im Gegenteil: Wäre ich 2006 bei der ersten Auflage weniger kritisch gewesen – ich müsste mir heute den Vorwurf der Blauäugigkeit gefallen lassen.

Von meinen deutschen Journalistenkollegen in Moskau kenne ich keinen, der Putins Potemkin'sche Fassade nicht durchschaut

hätte; und selbst viele russische Kollegen geben diskret zu erkennen, was sie von der eigenen Propaganda halten. Umso positiver fällt hingegen das Urteil über Putin bei vielen deutschen Politikern und sogenannten Experten aus, die das Land größtenteils nur oberflächlich oder gar nicht kennen. Nach Putins Einmarsch auf der Krim im März 2014 rieb ich mir verwundert die Augen: Überrascht hat mich nicht, dass Putin zu so einer Aggression bereit war. Wer sich intensiv mit ihm und seiner Politik auseinandergesetzt hatte, musste wissen, dass solch ein Schritt möglich ist. Ich war entsetzt, wie stark Putins Lobby inzwischen ist und wie zahlreich seine Unterstützer mittlerweile in der öffentlichen Debatte sind. Dabei ist das kein Wunder, kann doch der Kreml-Chef finanziell aus dem Vollen schöpfen und als gelernter KGB-Offizier fachmännisch Meinungen manipulieren und Menschen irreführen. Je frecher die Propaganda, je geringer ihr Wahrheitsgehalt, je öfter sie wiederholt wird, umso einfacher infiziert sie offenbar die Geister. Mit seiner Dreistigkeit überrumpelt er viele Nichtsahnende, die der Putin'schen Relativitätstheorie – »Kosovo = Krim« oder »Bolotnaja = Schanzenviertel« – auf den Leim gehen. Er hat begriffen, dass Gesellschaften, die zur Selbstkritik neigen, hier besonders anfällig sind. Wie einst Lenin kann er auf eine Vielzahl »nützlicher (und sicher auch wohlmeinender) Idioten« im Westen bauen – ein Begriff, mit dem sich der Revolutionsführer einst über seine Unterstützer im Ausland lustig machte; die Kapitalisten, so Lenin, würden den Sowjets noch den Strick verkaufen, mit dem sie sie dann aufhängen.

Nach der Annexion der Krim fanden selbst die absurdesten Behauptungen auch im Westen reichen Widerhall und wurden bereitwillig geglaubt. Jahrzehnte Demokratie haben bei vielen die Wachsamkeit gegenüber Propaganda einschläfern lassen. Wir misstrauen zwar generell Politikern sowie Journalisten, trauen ihnen viele Lügen zu und berichten ausführlich über jeden Missstand bei uns. Aber gleichzeitig durchschauen wir es nicht, wenn die Lüge die Norm ist und Missstände die Regel sind. Dass jemand konsequent Recht bricht, Nachrichten und Sprache systematisch zur Manipulation nutzt und das Gegenteil von dem sagt,

was er denkt und tut, können wir uns nicht vorstellen und deshalb auch nicht glauben.

Vielleicht wollen wir es auch nicht. Dass da ein unberechenbarer Mann mit Hang zu Gewalt und Aggression am Atomknopf sitzt und seinen Chef-Propagandisten Dmitri Kisseljow im März 2014 im Fernsehen verkünden lässt, Russland könne die USA in Schutt und Asche legen, ist wohl für viele zu beängstigend, um es wahrhaben zu wollen. Die Missstände in einem autoritären System wie in Putins Demokratie sind so fern von der Lebensrealität der Menschen in einem Rechtsstaat, dass sie ihre Tragweite offenbar nicht nachvollziehen können. Das verdeutlichen die Sympathien aus dem Ausland, die weitaus brutaleren Herrschern entgegengebracht wurden – Stalin und Hitler. Ich höre bei meinen Vorträgen in den alten Bundesländern regelmäßig: »Das kann doch nicht stimmen, was Sie erzählen!« Ganz anders dort, wo die Menschen ein totalitäres Regime am eigenen Leib erfahren haben. Hier ist der Tenor: »Das kommt uns alles aus der DDR bekannt vor.«

Das Wegsehen ist gefährlich. Hätten wir uns nicht 14 Jahre lang etwas vorgemacht, sondern die nötigen Schlüsse gezogen, wäre die Lage heute nicht so bedrohlich. Dass wir jetzt so abhängig von russischem Gas und Öl sind, ist vor allem auf die Politik von Ex-Kanzler Gerhard Schröder zurückzuführen, einem Mann, der heute in den Diensten russischer Konzerne steht. Aber es wäre falsch, das Problem auf den Altkanzler zu reduzieren. Putin hat eine hohe Anziehungskraft quer durch die politischen Lager – von Alice Schwarzer bis hin zu Peter Gauweiler. Haben wir es mit einem verdeckten Anti-Amerikanismus zu tun? Punktet Putin bei Sozialismus-Nostalgikern, die nicht verstehen, dass er für einen Wildwest-Kapitalismus steht? Ist sein Macho-Gehabe für viele imponierend?

Immer wieder ist die Klage zu hören, der Westen hätte Russland umzingelt. Das ist die Sichtweise Putins, der als KGB-Mann überall Verschwörungen wittert. Die Realität ist, dass sich Russland mit den meisten Nachbarn überworfen hat. Das russische Modell übt, im Gegensatz zum »American way of life«, auf keines der Nachbarländer Anziehungskraft aus. Dass sich diese Gesell-

schaften nach Westen wenden, ist also nicht die Schuld der USA oder der CIA – auch wenn es ihnen entgegenkommen mag –, sondern die Folge von Putins Politik.

Den Putin-Verteidigern möchte ich raten, einmal über einen Kurzbesuch hinaus eine längere Zeit in Putins Russland zu leben, am besten mit Verzicht auf ihre Privilegien durch den deutschen Pass. Als normaler Russe, der jeden Tag der Willkür des Unrechtsstaats ausgesetzt ist. Oder als Journalist. Wer in Russland nicht schweigt und die Missstände öffentlich kritisiert, ja publiziert, muss mit Anfeindungen und Hass rechnen. »Notorischer Lügner«, »Goebbels« und »Judensau« – das sind nur einige der Vergleiche und Beschimpfungen, die man zu hören bekommt, wenn man kritisch berichtet. Wer Kritik an den Zuständen in Russland übt, wird schnell zum »Russophoben« abgestempelt, zum Russlandfeind.

Als ich in Russland mit den Recherchen für dieses Buch begann, hörte ich viele Warnungen. Ich solle den Mund nicht zu weit aufmachen und Tabuthemen brav ausklammern, rieten Freunde, Kollegen und Verwandte. Nach der ersten Auflage bekam ich zu hören, ich habe mit diesem Buch mein Todesurteil unterschrieben. Selbst von offiziellen Stellen kamen kaum verhüllte Drohungen – ich solle mir Gedanken um meine Sicherheit machen und es sei gefährlich, was ich »treibe«. Als ich später einem Wissenschaftler, der in Berlin über die DDR forscht, von meinen Erlebnissen erzählte, sagte der mir: »Sie brauchen nicht weiterzuerzählen. Ich weiß, was als Nächstes kommt. Das, was Ihnen widerfährt, wurde bei der Stasi gelehrt, man nannte das Zersetzung.« Nicht nur mir geht es so: Der russische Geheimdienst FSB erpresst westliche Politiker, auch deutsche Minister – nur wird darüber nicht berichtet. Die »Einflussmaßnahmen« reichen von Bestechung bis hin zu massiven Drohungen: Einer der höchsten Entscheidungsträger Europas erzählte mir nach seiner Pensionierung, er sei mehrfach von russischer Seite bedroht worden, und nehme das sehr ernst seit dem Polonium-Mord an Alexander Litwinenko 2006 in London, wo der KGB bereits 1978 den bulgarischen Dissidenten Georgi Markow tötete. Er bat mich ängstlich,

seinen Namen nicht zu nennen: »Ich habe meiner Familie versprochen, zu schweigen, damit ich sie nicht in Gefahr bringe. Die Drohungen waren sehr ernst.«

Ich habe die Mahnungen in den Wind geschlagen. Manchmal hadere ich mit dieser Entscheidung. Weil die Hetze Ausmaße annahm, die ich mir nicht ausmalen konnte. So schlug eines der größten Nachrichtenmagazine in Russland vor, eine Prämie für den größten »Russland-Hasser« zu stiften und nach mir zu benennen; Leute wie mein Großvater könnten verantwortlich sein für den Überfall Hitlers auf die Sowjetunion. Aber stärker als eine solche Hetze traf mich, dass meine Warnungen in Deutschland oft als Schwarzmalerei abgetan wurden. Offenbar sind die Geschäfte mit Russland so lukrativ und die Verflechtungen so eng, dass man nicht genauer hinschauen will.

Putin, dessen Großvater Koch bei Stalin war, greift auf die Methoden der 1930er Jahre zurück. Er lässt Gegner jeder Couleur als »Faschisten« verleumden – ein Wort, das in Russland aufgrund seiner blutigen Geschichte besonders tiefe Gefühle hervorruft. Hier sei an Winston Churchill erinnert, der einst warnte, »die Faschisten der Zukunft werden sich Antifaschisten nennen«. So sehr jeder historische Vergleich hinkt: Betrachtet man die Definition des klassischen Faschismus im Brockhaus, sind die Ähnlichkeiten zu Putins System schockierend. Die Töne, die im russischen Fernsehen angeschlagen werden, sind immer unerträglicher. Antiwestliche Hetze und staatlich geschürter Chauvinismus vergiften die Atmosphäre bis ins Private. Viele meiner langjährigen Freundschaften sind zerbrochen. Ein Freund sagte mir: »Wenn ich die Nachrichten sehe, habe ich nur noch einen Wunsch – ein Gewehr in die Hand nehmen und in die Ukraine fahren! Wenn ich dann nachdenke, erschrecke ich über mich selbst – ich habe doch viele Jahre in der Ukraine gelebt, bin selbst halber Ukrainer! Was macht das Fernsehen nur mit uns!«

Die Propaganda, der Einmarsch von maskierten Soldaten ohne Hoheitskennzeichen in ein Nachbarland, die Besetzung des Parlaments, das Inszenieren einer Bedrohungskulisse: All das ist eine Art der Kriegsführung, die so alt und vergessen ist, dass sie schon

wieder neu erscheint. Der Westen hat gezeigt, dass er ihr wenig entgegenzusetzen hat. Wir leben in einer anderen Gedankenwelt. Wir kommen mit Kontaktgruppen, wenn Putin Panzer vorfahren lässt. Wir werben für Verständnis für einen Aggressor. Wir sind hoffnungslos überfordert.

Schon unter Boris Jelzin hatte eine kleine Clique die Macht und den Reichtum Russlands an sich gerissen und des Machterhalts halber die Demokratie verraten. Unter Putin hat man die alten Oligarchen zwar aus der Politik gedrängt, aber an ihre Stelle trat eine neue Clique aus KGB-Genossen und alten Kumpeln, die heute den Großteil der russischen Wirtschaft kontrollieren und ihre Pfründe mit Methoden verteidigen, die – ich drücke mich vorsichtig aus – Recht und Gesetz Hohn sprechen. Zu Jelzins Zeiten wucherte die Bestechlichkeit, und der Staat wurde der Kriminalität nicht Herr. Unter Putin wurde die Korruption zum Stützpfeiler des Systems, und es ist der Staatsapparat, von dem ein großer Teil der Kriminalität ausgeht. Entstanden ist ein Mafia-Staat, ein krimineller Steinzeit-Kapitalismus mit KGB-Handschrift. Nach einer aktuellen Studie ist Russland flächenmäßig das Land mit der größten sozialen Ungerechtigkeit in der Welt; 110 Oligarchen besitzen 35 Prozent des Haushaltsvermögens.¹ Die »Milliardärsdichte« in Russland ist 15-mal höher als im weltweiten Durchschnitt.

Meine Tochter fragte mich, als sie acht Jahre alt war, warum ich Putin kritisiere. Ich erklärte ihr, dass sich der Kreml-Chef in Russland so verhalte wie jemand, der beim Monopoly-Spiel nach eigenem Gutdünken das Geld aus der Kasse verwalte, die Straßen verteile, die Mieten festsetze, die Ereignis-Karten ausbeute und entscheide, wer ins Gefängnis müsse. »Mit so einem würde ich nicht gerne spielen«, sagte meine Tochter. Für 140 Millionen Russen ist jeder Tag so ein Spiel ohne Spielregeln. Deshalb ärgert mich der oft vorgebrachte Einwand, es gebe doch auch viel Positives im heutigen Russland, und ich solle lieber darüber berichten. Bei einer Lesung in Dortmund warf mir ein junger Zuhörer vor, ich würde Stalin schwarzmalen: »Auch unter ihm waren doch viele Menschen glücklich!« Offenbar haben wir uns so in unserem

wohlhabenden Rechtsstaat eingerichtet, dass es vielen schwerfällt, zu begreifen, was eine Diktatur ausmacht. Die Rechtlosigkeit, die Allmacht und die Willkür der Beamten hängen wie ein Damoklesschwert über den Menschen. Um sie abzulenken und ruhig zu halten, setzt Putin auf Propaganda, aggressiven Nationalismus und Kriegstreiberei; Konflikte wie der in der Krim sind das Lebenselixier seines Systems.

Ich hätte viel lieber ein anderes Buch geschrieben. Etwa über meine wunderbaren Erlebnisse mit den liebenswerten, offenen Menschen in diesem großartigen Land. Aber gerade die einfachen Menschen, die Russland so liebenswert machen, sind es, die am meisten unter bürokratischer Willkür, Rechtlosigkeit und sozialer Ungerechtigkeit zu leiden haben. Allein ihretwegen wäre es falsch zu schweigen. Wer in einem Haus ein Feuer entdeckt, muss zuerst die Bewohner und die Nachbarn warnen und sich auf den Brandherd konzentrieren. Niemand würde ihm vorwerfen, er hätte vor den Alarmrufen von der gelungenen Renovierung und der Schönheit der Zimmer schwärmen sollen oder er wolle mit seinen Warnungen das Haus schlechtreden und verachte die Bewohner. Ähnlich absurd sind die Vorwürfe gegen Korrespondenten, sie würden die Russen schlechtreden. Kritik an den Regierenden mit Kritik an den Regierten gleichzusetzen – das ist seit eh und je die Taktik autoritärer Regime.

Viele Ereignisse, die in diesem Buch beschrieben werden, liegen einige Jahre zurück, und trotzdem sind sie aktueller denn je. In meinem Ausblick von 2006 habe ich davor gewarnt, dass Putin Krisen und Konflikte als Lebenselixier für sein System benötigt. Leider haben die Ereignisse in Georgien, in der Ukraine und auf der Krim genau das bestätigt – wie das neue Kapitel »Der Vormarsch – über alle Grenzen« zeigt. Putin dreht immer schneller an der Eskalationsschraube. Dies müssen wir erkennen – bevor es zu spät ist.

Der Gas-Schock – Moskaus Warnschuss

Der Kälteeinbruch kommt aus dem Fernseher. Das neue Jahr ist kaum ein paar Stunden alt, da weht den Deutschen ein eisiger Wind aus Moskau in die gut geheizten Wohnzimmer. Was am 1. Januar 2006 in den Nachrichten zu hören ist, kann selbst Zuschauer, die in der Silvesternacht nüchtern geblieben sind, in Katerstimmung bringen – und zum Frösteln. Um acht Uhr morgens deutscher Zeit macht Gazprom, Russlands gigantischer Energiekonzern mit direktem Draht zum Kreml, seine Drohung wahr und dreht den Ukrainern – vor kurzem noch als »slawisches Brudervolk« gehätschelt – mitten im Winter den Gashahn zu. Die Auslandsnachrichten gehen den Deutschen an diesem Neujahrstag viel näher, als ihnen lieb ist. Die größte deutsche Boulevard-Zeitung hatte schon zwei Tage zuvor gewarnt: »Alarmierende Nachricht für Millionen Gas-Kunden! Der Gas-Streit zwischen Russland und der Ukraine könnte zu Lieferengpässen in Deutschland führen.«¹

Der Grund für den kalten Gas-Krieg in der Ferne, der so bedrohlich nah ist: Moskau will von den Ukrainern fünfmal mehr Geld für sein Gas. Die aber widersetzen sich der Preisexplosion. Von Erpressung ist die Rede, von Diebstahl und von Vertragsbruch. Moskaus Verhalten gegenüber Kiew mit seinen Drohungen und Ultimaten erinnere in der »Stilistik und Ästhetik bis zur Schmerzgrenze« an das Vorgehen des Stalin-Regimes gegen Finnland, das 1939 zum sowjetisch-finnischen Krieg führte, kritisiert Andrej Illarionow.² Er hat erst wenige Tage vor dem Konflikt sein Amt als Wirtschaftsberater von Wladimir Putin niedergelegt.

In der Ukraine, dem zweitgrößten Land Europas, geht die Angst um. Präsident Viktor Juschtschenko nimmt das Wort »Krieg« in den Mund. Regierungschef Juri Jechanurow stimmt